

Die Starkenburg als Stadtkrone Heppenheim.¹

Der Titel der Ausstellung im Heppenheimer Stadtmuseum wirft die Frage auf, ob, warum und in welcher Form die Starkenburg – die mehrfach veränderte Burg und ihre Ruinen – Anziehungskraft besitzt und ausstrahlt oder auch nicht. Wenn man sich der Frage nähert, ist es vielleicht nicht uninteressant, sich in eine frühere Zeit zu versetzen und beispielsweise zu fragen: war Johann Wolfgang Goethe „fasziniert“ von dieser Landschaft und, da er sich nicht konkret zu ihr geäußert hat, wäre er es auch von der Starkenburg gewesen, wie wir Heutigen es sind – oder doch sein sollen oder wollen?

Ja, der Dichter hatte es leicht oder leichter als wir, als er seine Eindrücke vom Höhenzug der Bergstraße und seinen ihn bekrönenden Burgen zu Papier brachte. Er hatte noch den vollständigen Höhenzug im Blick und nicht mehr „nur“ den oberen Saum, wie er sich heutzutage, sieht man vom Höhenzug zwischen Heppenheim und Bensheim und anderen wenigen Stellen ab, dem Betrachter darbietet. Goethe hatte des Öfteren den Weg von Frankfurt nach Heidelberg genommen und wandte, kaum dass er Darmstadt hinter sich gelassen, seinen Blick auf die Hänge des auf Granitfelsen gründenden Vorderen Odenwaldes. Rasch hatte er oberhalb der Berge und Erhebungen die Burgruinen des Frankenstein und des Alsbacher Schlosses wahrgenommen, war vielleicht in Zwingenberg in den „Bunten Löwen“ für einen erfrischenden Trunk eingekehrt oder hatte dort auch gespeist. Wir wissen es nicht, doch erfahren wir aus dem Brief des Grafen Christian von Stolberg an seine Schwester Katharina vom 17. Mai 1775, dass sie mit dem damals 26-jährigen Goethe nach Mannheim reisten und mit ihm eine illustre Reisegesellschaft bildeten. Das muss munter und zugleich beschaulich gewesen sein, denn der Graf berichtete seiner Schwester: „Unsere Gegenden sind noch immer gar schön gewesen, besonders die Bergstraße. Da fährt man immer am Fuße des Gebirges in Alleen von hohen, alten Walnussbäumen, Weinberge zur Seite oder Aecker, mit Fruchtbäumen hie und da besetzt.“

Die Reisenden mögen auf den Melibokus geblickt haben, der als höchste Erhebung der Bergstraßen Hänge früher nicht zu Unrecht den Namen Spitzberg oder Mal(s)chen trug, und stellten wenig später auf der nächsten Anhöhe erstaunt fest, wie sich eine kleine Kiefer mit tiefen Wurzeln aus dem Mauerwerk des Auerbacher Schlosses erhoben hatte und damit dem hohen Wehrgang einen besonderen Schmuck verlieh. Bald, so wussten der Dichter und seine Gefährten, würde man die Hälfte des Weges von der hessischen Residenzstadt Darmstadt im Norden zur

¹ Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Faszination Starkenburg“ in Heppenheim, Stadtmuseum, 15. März 2015. (unveröffentlicht).

ehemaligen kurpfälzischen Residenzstadt Heidelberg im Süden durchmessen haben - und hielten deshalb Ausschau nach der Starkenburg als dem eben diese Mitte markierenden Punkt. So, wie es Kinder auch heute gerne tun, wenn sie mit ihren Eltern aus den Ferien nach Hause fahren und der Anblick der Starkenburg ihnen Gewissheit gibt, dass nun wirklich die lange Fahrt zu Ende ist. Auch südwärts würde man noch Burgen oder Ruinen als Kronen über Weinheim und Schriesheim sehen, bis er beim Ende der Reise schließlich der Ruinen des Heidelberger Schlosses im sich verengenden Neckartal gewahr werden sollte. Eine Ruine, die für die Romantik und ihre geistig-literarischen Strömungen wesentliche Impulse geben sollte. Wir jedoch lassen wir den Dichturfürsten weiterreisen und bleiben hier, nicht ohne von seiner Feder in einem Brief an seine Frau Christiane vom 26. September 1815 über seine Reise sechs Tage zuvor zu lesen: „Die Bergstraße war über alle Begriffe schön und herrlich“.

Ja, die Bergstraße muss um diese Zeit noch unversehrt gerade durch ihre jeweiligen Orts- und Stadtkronen die Reisenden fasziniert haben, die eben als Ruinen zumal in der Zeit der Romantik Faszination ausstrahlten, aber auch als *erhabene* Markierungspunkte der Geschlossenheit des Landschaftsbildes den Rahmen für den Gesamteindruck gaben. Wer von Norden nach Süden reiste, konnte je nach Blickrichtung durchaus unterschiedliche Ansichten der Landschaft sehen: rechts breitete sich das Ried aus und links setzte sich das grüne Band mit den Höhenzügen fort, die der Region schon früh ihre Prägung gegeben hatte: als nämlich die Römer vor 2100 Jahren solchermaßen eine *strata montana* anlegten – und an diese *Straße* wohl auch Elemente der cisalpinischen Ess- und vor allem Trink- und Weinkultur nach Norden transferierten. Wo immer Goethe ihn verkostet haben mag: der Bergsträßer Wein muss ihm gemundet haben, da er denselben als den „liebenswertesten Zug im Antlitz dieser Landschaft“ würdigte, und vielleicht mag dieser Wein ihm den Weg in den Schlaf erleichtert haben, wenn er vielleicht in der Nähe der Thurn- und Taxis'schen Posthalterei in Heppenheim übernachtet haben könnte. Wir wissen es nicht, aber ausgeschlossen muss es ja deshalb auch nicht sein.

Diese fast *toskanische* Landschaft hinterließ Eindrücke, wie die Einschätzung Heinrich von Kleists wiedergibt, der von Basel aus am 16. Dezember 1801 in einem Brief an seine Halbschwester Ulrike Philippine schrieb: „Am andern Morgen (Anm.: nach dem Aufbruch in Darmstadt), als wir über die schöne Bergstraße nach Heidelberg gingen, ward unsre Wanderung heiterer. Denn da war alles so weit, so groß, so weit, und die Lüfte wehten da so warm, wie damals auf dem Kienast in Schlesien.“ (Heinrich von Kleist, Briefe, Kap. 3, Nr. 58 Brief an Ulrike von Kleist)

Die Bergstraße und ihre Burgruinen, Landschaft und Kultur, aber auch Landschaftskultur: Eine Art natürliches Kunstwerk, wie eine Kette von Perlen

besonderer Art konnten Reisende, Wanderer und Einheimische in zeitgemäß bedingter Langsamkeit die Kronen auf den Hängen der Bergstraße wahrnehmen, ohne dass sie wie heute mit mehreren Pferdestärken daran vorbei rauschten, um von X nach Y zu gelangen. Sie wurden damals dabei nur gestört, wenn die Kutsche in Thurn- und Taxis' schen Diensten über die seinerzeit schon stark befahrene Nord-Süd-Route mehr rumpelte denn fuhr und sich langsam durch die engen Gassen der Dörfer und Städte zwängte. Vielleicht nicht doch so gänzlich unähnlich heutigen Zeiten. Auerbach und Bensheim hatte das Fahrzeug zu durchqueren und machte zum nächsten Mal bei der Thurn- und Taxis'schen Posthalterei in Heppenheim Station, um die Pferde an die Tränke zu führen und dem Reisenden Gelegenheit zu geben, aus der Kutsche auszusteigen, auf die Straße zu treten und dabei durchaus auch nach oben, zur Starkenburg über Heppenheim zu schauen. Auf jene mittlerweile zerfallene und zerfallende Burg, die Matthäus Merian noch während des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1642 als mächtige Wehranlage mit wenigstens fünf intakten Türmen im Kupferstich festhielt und deren Ruinen der Darmstädter Hofmaler August Lucas in seinem Ölgemälde vom Jahre 1858 so prachtvoll porträtierte – wie Übrigens nahezu gleichzeitig die Restbauten des Klosters in Lorsch, die seit dem Jahre 2014 eine Briefmarke zieren.

Heppenheim und Lorsch, die karolingische Mark und das Kloster: sie sind seit Jahrhunderten eng verbunden über diese Trutz- und Wehranlage, die oberhalb von Heppenheim errichtet wurde und dem Kloster als Schutz dienen sollte. Das gilt gewissermaßen auch heute angesichts der ebenso oft an Schüler seit Generationen gestellten und noch immer nicht gelösten geheimnisvollen Aufgabe, einen unterirdischen Fluchtgang von wohl ca. 5 km Länge zwischen dem Reichskloster und der Starkenburg ausfindig zu machen, ein im doppelten Sinne mittlerweile geradezu legendärer pädagogischer Erinnerungsauftrag, jedoch bisher bekanntlich zwar ohne Ergebnis - und doch und vielleicht deshalb die Phantasie und die Erinnerung belebend, immer wieder. Eine Erinnerungsaufgabe, die konsequenterweise in Schulen in beiden(!) Städten gestellt wird und mit manch' rätselhaften und zumindest noch nicht endgültig erforschten Fragen unserer regionalen Geschichte zusammenhängen mag.

Dass diese Geschichte stets wechselvoll sein sollte, zeigte sich schon früh, als Karl der Große im Jahre 773 die Mark Heppenheim dem damals aufstrebenden Kloster Lorsch überantwortete. 300 Jahre später traf Abt Udalrich für das Reichskloster Lorsch zur Abwehr weiterer Machtinteressen von Erzbischof Adalbert von Bremen die Entscheidung, zum besseren Schutz von des Klosters Rechten und Interessen auf dem Berg „Burcheldon“ oberhalb von Heppenheim eine Wehranlage, vermutlich eine Holzburg, zu errichten. Dass dieser eine steinerne und stärkere Anlage folgte und diese neue Anlage bald den heute gebräuchlichen Namen erhielt, mag sich wohl Anfang des 13. Jahrhunderts mit der Ersterwähnung eines Grafengeschlechtes derer von *Starkimberg* und vor allem mit dem um diese Zeit beginnenden Niedergang der

Lorscher Abtei ergeben haben. Daran hatte der Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein beträchtlichen Anteil, wie die Urkunde Papst Gregor IX. von 1232 ausweist, die die ehemals stolze Abtei dem Mainzer Bistum übertrug.

Wie wesentlich und markant und nicht zuletzt strategisch bedeutsam sich die Burganlage im ostrheinischen Territorium und an der belebten Verkehrsader der Bergstraße etabliert hatte, sollte sich bald zeigen, denn um 1265 haben wir bereits Kunde von einem *Amt* Starkenburg, also von einer territorialen Struktur, die über den Ort hinausging, eine ganze Landschaft bezeichnete und die im 19. Jahrhundert neuerlich administrative Funktion durch die Eingliederung des seinerzeitigen *Oberamtes* Starkenburg in die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt resp. das spätere Großherzogtum Darmstadt erlangte. Dieser Territorialbegriff *Starkenburg* hielt sich über die Zeiten bzw. erfuhr nicht wenige politische Renaissancen, obwohl die Burg als Namensgeberin zunehmend ebenso zerstört wurde als auch an Bedeutung verlor. So stand die Starkenburg ähnlich wie das Kloster Lorsch über lange Zeit metaphorisch für etwas, was historischen Glanz und Bedeutung früherer Zeiten verkörperte und spätere abstrakte Revitalisierung erfuhr: das Kloster etwa in der heute wieder neu zu erforschenden Lorscher Klosterbibliothek, aber auch das *Amt* Starkenburg in politischen Bemühungen Ende des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts, als man in Südhessen Formen regionaler Zusammenarbeit unter der Fahne einer *Starkenburg Initiative* zu erreichen suchte. Das eine war und ist auf die Frage der Einbettung der Lorscher Bibliothek in die abendländische Wissens- und Kulturgeschichte im Übergang von der Antike zum Mittelalter ausgerichtet, das andere war der allerdings dann zumindest wieder aufgegebene Versuch unserer Zeit, der (Zwischen-)Region zwischen den heutigen Metropolregionen Rhein-Main im Norden und Rhein-Neckar im Süden eigenes Gesicht und politisch auch eigene Gestaltung zu geben.

Wenn Faszination von mittelalterlichen Bauten wie von der Starkenburg ausgehen soll, die ja auch in Heppenheim bei der Namensgebung von Fußballvereinen, Möbelfabriken, Schulen, Sparkassen, Straßen etc. hilfreich war, so gilt dies unabhängig vom Grad der Authentizität des heute Vorhandenen. Beide Orte, die Starkenburg und das Lorscher Kloster, erfuhren ähnliche Schicksale: sie wurden hin und wieder Ziel kriegerischer Attacken, erfuhren bereits währenddessen Zerstörungen und erhebliche Verluste, weil sie anschließend als Steinbrüche moderner Art gelten konnten. Bedeutsamer war, dass sie über die physischen Auswirkungen allmählich auch in Vergessenheit gerieten. Das war bei den Restanlagen des Klosters in Lorsch insbesondere nach dem II. Weltkrieg der Fall, als das Mobilitätsdenken der Fünfziger und Sechziger Jahre das Gebot der autogerechten Stadt zum Maß aller stadträumlichen Planung erhob und in Lorsch bereits die ersten Risse im Mauerwerk der Torhalle zeitigte. Und die Starkenburg? Hätte sie in der Ebene gestanden, *in* oder *an* der Stadt, wäre es ihr sicher ähnlich ergangen wie den verkehrsumtosten Klostergebäuden in Lorsch, aber eben auch den

historischen Gebäuden und dem historischen Altstadtensemble in Heppenheim, die immerhin einige Kriege, angefangen vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Zweiten Weltkrieg, überstanden hatten. Vermutlich wären auch sie dem Gebot der Velozität modernen Autoverkehrs zum Opfer gefallen wie die frühere Posthalterei von Thurn und Taxis in Heppenheim oder wie in den 70er/80er Jahren des letzten Jahrhunderts der erste Teil des historischen Straßenzugs an der in den Odenwald führenden Bundesstraße eingeebnet worden, um dann wie im letzteren Falle einer amorphen graubraunen Gebäudemasse als Substitut und vor allem dem Verkehr Platz zu machen. Ja, man müsste sich vorstellen, wie diese vermeintlich moderne Notwendigkeit folgenden stadtplanerischen Konzepte und Entscheidungen sich hätten auswirken können, wäre diese Bundesstraße etwa durch die damals mit Blech zu geparkter und eigentlich faszinierender Altstadt geführt worden. Wer heutzutage durch eben diese Altstadt geht und sich in einem Café auf dem Marktplatz wieder verabreden kann, mag kaum glauben, dass er diese Faszination vor nur 25- bis 30 Jahren kaum hätte erfahren können. Fragt man nach den Ursachen nach dieser wundersamen und wunderbaren Metamorphose, so trifft man rasch auf eine gar nicht so große Schar von Bürgern, die als „Altstadtfreunde“ im Namen einer auch die historische Herkunft bejahenden Urbanität in stadtplanerische Reißbretter eingegriffen haben. Tradition ist Fundus des Zeitgenössischen: wir können auf diese Weise besser darüber nachdenken, wohin wir gehen, wenn wir wissen, woher wir kommen und wo wir stehen.

Was hat das zuletzt Gesagte mit der Starkenburg und ihrer Bedeutung zu tun? Vielleicht so viel, dass es gelingen mag, dieser wertvollen Stadtkrone Heppenheims eine analoge Patenschaft von Bürgern angedeihen zu lassen, wie sie die Altstadt in dem Prozess einiger Jahre glücklich erfahren hat. Warum nicht einen Freundeskreis der Starkenburg gründen, eine Art Altstadtfreunde, nun aber für die Höhenlage? Mit dem Ziel, darauf hinzuwirken, dass die Burg mehr zu sein hat als „nur“ ein Ort, zu dem Schüler mehr oder minder lustlos den Berg zur Herberge erklimmen, mehr als ein Ort, der erst wieder in den Blickpunkt gerät, weil gerade ein Jubiläum ansteht oder weil sich Interessengruppen darüber streiten, ob dort Bäume oder Büsche gefällt werden dürfen oder sollen, um die Krone wieder besser sichtbar werden zu lassen. Es hat ja nicht an Versuchen gemangelt, die Starkenburg, zumal zur Sommerzeit, mit Festen zu beleben, aber dass sie in Internet-Hinweisen für Touristen als Besuchern der Region eine bessere Präsenz erhalten sollte, würde ihr und ihrer Bedeutung angemessen sein, denn die Starkenburg ist auch so etwas wie ein *Balkon* der Bergstraße, von dem aus sich der Blick nach Westen ebenso weitet wie nach Osten in die weichen Linien der Höhenzüge des Odenwaldes. Als *Balkon*, auch wenn der markante Turm von heute „nur“ einen Nachbau des Jahres 1930 nach Sprengung des alten und baufälligen Bergfrieds im Jahre 1924 darstellt, ist die Starkenburg *das* Gegenstück zum Lorschener Klosterpark, von dem man einen ebenso prachtvollen Blick auf die zwar seit Goethes und August Lucas' Zeiten nicht unerheblich veränderte und dennoch faszinierende Physiognomie der Bergstraße mit ihren Berg- und Burgkronen erleben kann. Eine gegenseitige und offene Blickachse,

wo der unterirdische Gang wohl noch lange der Entdeckung harren wird, und sogar mehr: nämlich eine Verbindung von auch heutigem Ort zu Ort, die Gestalt nehmen wird in einer *strategischen Partnerschaft* und Bestandteil eines Netzwerks *Kultur, Bildung, Natur* an der Bergstraße sein wird. Und diese mag Impulse geben, auch in anderen Feldern der regionalen Kommunalpolitik zusammenzuwirken, wo sonst eher lokaler Eigennutz Demarkationslinien an den jeweiligen Ortsgrenzen von Bergsträßer Städten und Gemeinden aufzieht. Strategisch im Wortsinn der griechischen Herkunft des Wortes, nämlich „kriegführend“ muss es ja heutzutage nicht sein, und doch nehmen Konkurrenzen um jeweilige Gewerbegebiete zuweilen Formen an, die die im Sinne des Ganzen gebotene Kooperation rasch und kämpferisch verdrängen, aber das gehört natürlich unserer Zeit an und dürfte ja eigentlich nur vordergründig mit einer Feier zum 950-Geburtstag der Starkenburg zu tun haben.

Oder doch? Sich der Tradition und der Belebung in unserer Zeit bewusst zu sein oder zu werden, gehört zur Faszination der *gesamten* Bergstraße als einer *besonderen* Landschaft in Deutschland und Europa. Und in ihrer Mitten thront die Starkenburg, faszinierend.